

Strukturwandel im Kopf

R. WINKELMAYER

Der Begriff „Struktur“ ist im Lexikon definiert als *Gefüge, Bau, Aufbau, innere Gliederung oder Anordnung der Teile*, aber auch als *Aufbau eines Gedankenbildes*. Die Psychologie kennt ebenfalls den lateinischen Ausdruck „Struktur“ und versteht unter *höheren Strukturen den Charakter, das Ich und die Persönlichkeit*.

Wenn ich hier vom Strukturwandel im Kopf des Jägers spreche, so versuche ich den Änderungen seines Gedankenbildes, seines Charakters, seines Ichs und seiner Persönlichkeit auf die Spur zu kommen, indem ich insbesondere die im letzten Jahrzehnt aufgetretenen deutlichen Abweichungen von der (österreichischen) jagdlichen Tradition aufzeige – allerdings immer im Bewusstsein, dass auch früher schon Tradition ständige Veränderung (im Sinne von Anpassung) bedeutete. Veränderungen können nun positiv oder negativ sein. Das hängt nicht zuletzt vom Blickwinkel des Betrachters ab. Oft ist die Wertigkeit von Veränderungen nur im Rückblick nach vielen Jahren beurteilbar. Sowohl positive, als auch negative Veränderungen werden meist von einer zunächst sehr kleinen Gruppe ausgelöst, bevor sie Allgemeingut werden. Glaubt man – soweit objektivierbar – negative Veränderungen zu erkennen, so besteht die moralische Verpflichtung, diesen ebenso energisch entgegenzutreten wie positive Veränderungen zu unterstützen sind.

Der Filter, durch den ich hier den negativen Strukturwandel im Kopf mancher Jäger betrachten und beurteilen will, ist die Jagd- und Tierschutzethik, die Wildbiologie und die Jagdphilosophie.

Jagd als Teil der Naturschutzstrategie

Seit Menschen bei uns in einer relevanten Populationsgröße auftreten, haben wir es nicht mehr mit ursprünglichen, unbeeinflussten Wildtierpopulationen zu tun, sondern mit Wildtieren unter mehr

oder weniger vom Menschen beeinflussten Lebensbedingungen.

Jagd sollte dennoch auch in unserer Kulturlandschaft eine „restriktiv aneignende Form der Naturnutzung“ darstellen. International ist die Jagd im Sinne einer nachhaltigen Nutzung wildlebender Ressourcen anerkannt und somit offiziell Teil der weltweiten Naturschutzstrategie, wie die Weltnaturschutzunion (IUCN) bei ihrem im Oktober 2000 in Amman/Jordanien abgehaltenen Weltkongress feststellte.

Methoden, wie sie in der landwirtschaftlichen Nutztier- bzw. Intensivtierhaltung Anwendung finden, haben bei diesem Verständnis von Jagd nichts verloren. Wild soll „wild“ bleiben und nicht der schleichenden „Verhausschweinung“ anheimfallen. Da aber Jagd zumindest in den letzten 100 Jahren immer eng mit der Land- und Forstwirtschaft verbunden war, war und ist sie nach wie vor für „Produktionsgedanken“ anfällig. Dazu kommt die in der westlichen Welt vorherrschende Konsumphilosophie, wonach alles was angenehm und schön ist und Freude bereitet, ständig maximiert werden soll.

Der Grund, sich besonders mit dem im Sinne der obzitierten Definition von Jagd als negativ einzustufenden „Strukturwandel im Kopf“, dem Wertewandel in (Teilen) der Jägerschaft auseinander zu setzen, liegt nicht zuletzt darin, dass kleine (Rand)Gruppen, welche die Jagd als „restriktiv aneignende Form der Naturnutzung“ nicht akzeptieren und ungeeignet landwirtschaftlichen Produktionsmethoden wie z.B. Ganzjahresfütterung, Mast, Zuchtselektion, Abschlusstierproduktion (Kistlfasane), Gatterhaltung usw. bei „Wildtieren“ anwenden, den überwiegend integren Teil der Jägerschaft in Misskredit und schweren Argumentationsstand gegenüber der Öffentlichkeit bringen bzw. bringen können. Dieser Personenkreis beruft sich zwar oft und gerne auf alte Traditionen,

z.B. die der Feudaljagd, doch sollte diese Form der Jagd als Auswuchs ihrer Zeit gelten und somit längst überwunden sein.

Einige bedenkliche, unzeitgemäße und abzulehnende Praktiken:

Falsch verstandene Hege:

Es ist selten mit einem Begriff soviel Unfug angestellt worden als mit dem der Hege. Beeinflusst vom alten Reichsjagdgesetz, das sicher nicht in allen Punkten schlecht war, interpretierten viele nach dem 2. Weltkrieg den Begriff der Hege hauptsächlich als Fütterungs- und Selektionshege im Sinne der Kriterien, wie sie in der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung modern wurden. Der Schritt zur „Überhege“ war damit bald getan. Die aus heutiger Sicht sinnvollste Hegemaßnahme, nämlich die Biotophege ist naturgemäß am schwierigsten umzusetzen und bringt erst mittel- bis langfristig Erfolge. Auch ist sie nicht ohne Zusammenarbeit mit dem Grundbesitzer umzusetzen. Dementsprechend selten wird sie auch in wirksamer Größenordnung umgesetzt.

Streng genommen sind unter Hege vor allem nur jene Maßnahmen zu verstehen, die zur Erhaltung der Art notwendig sind!

Jeder Versuch, durch sogenannte Hege die natürliche Evolution völlig auszuschalten, muss langfristig in eine Sackgasse führen. Voraussetzung für Evolution sind die beiden Grundprozesse Variation (durch Mutation) und Selektion. Sie schließen Konkurrenz, Belastung, Prädation, Leiden und Tod ungeeigneter Individuen ein.

Mehr als je zuvor werden heute von einer Reihe von Jägern jedoch nur solche Tiere als „gute Vererber“ angesehen, die Ihrem Geschmack (bzw. dem der jeweiligen Jagdfunktionäre) am nächsten kommen! Das Nähere regelt dann das Jagdgesetz oder die Hegerichtlinien.

Autor: OVR Dr. Rudolf WINKELMAYER, Amtstierarzt und prakt. Tierarzt (Fachtierarzt für Kleintiere), Dorfstraße 30, A-2471 PACHFURTH

Fütterung - Verhausschweingung:

Spätestens seit den legendären Fütterungsversuchen des Herrn Vogt im Revier Schneeberg um die vorige Jahrhundertwende ist klar: Die Geweihbildung, insbesondere die des Rehwildes, ist durch optimierte Fütterung - am besten durch Ganzjahresfütterung - äußerst günstig zu beeinflussen. Keine andere Methode kann kurzfristig so viel sogenannten „Hegeerfolg“ bringen als Fütterung. Bestätigt, und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden diese Erkenntnisse durch A.u.J. von Bayern, niedergeschrieben in dem Buch „Über Rehe in einem steirischen Gebirgsrevier“. Obwohl der Herzog v. Bayern immer wieder betonte, dass es sich dabei um einen wissenschaftlichen Versuch handelte, werden diese Erkenntnisse heute mehr denn je von einer Reihe von Jägern in der freien Wildbahn angewendet und somit zur „Trophäenverbesserung“ missbraucht.

Intensive Fütterung wurde vordergründig auch als Allheilmittel zur Vorbeugung von Wildschäden eingesetzt, sollte insgeheim aber vor allem höhere Wildstände ermöglichen.

Das enorme Ansteigen der Jagdpachtpreise (mit Ausnahme einiger Genossenschaftsreviere) in den letzten 20 Jahren begünstigte natürlich diese Entwicklung, denn wer viel zahlt, möchte verständlicherweise auch viel Wild erlegen. Ein weiterer Einschnitt kam mit dem EU-Beitritt Österreichs im Jahr 1995 und dem damit verbundenen Verfall von Futtermittelpreisen. Waren vorher die Futtermittelpreise in Relation zum Jagdpacht durchaus eine relevante Größe, so verschob sich das dahingehend, dass sogar die Kosten für Ganzjahresfütterung in Relation zum Jagdpacht gering sind. Natürlich ist in den diversen Landesjagdgesetzen die Fütterung geregelt bzw. eingeschränkt. Doch Papier ist geduldig und die Praxis sieht ganz anders aus. Jeder Besucher einer Jagdmesse kann feststellen, wie viele Futtermittelanbieter heutzutage präsent sind, welchen Zuspruch sie finden und welchen großartigen Erfolg bei der Verbesserung der Trophäenqualität sie versprechen.

Auch Jagdstatistiken sprechen Bände: Es gibt ganz offiziell Reviere, die nachhaltig 20 Rehe pro 100 Hektar und Jahr er-

legen. Ohne intensive Fütterung wäre das unmöglich!

Gatterhaltung

Wem trotz Ganzjahresfütterung, Kirmung und Zuchtselektion der „jagdliche Erfolg“ bzw. auch der kommerzielle Erfolg mit dem Wild noch immer zu ungewiss und zu gering ist, sperrt Wildtiere hinter Zaun ein. Auch hier gibt es wieder, je nach Bundesland, unterschiedliche gesetzliche Regelungen. Die Zahl der offiziell nicht bekannten Gatter, bzw. der Gatter, welche die Auflagen hinsichtlich der Obergrenze der Tierzahl nicht einhalten, ist als eher hoch einzuschätzen. Eine Vermischung der verschiedenen Gatterformen (Jagdatter, Zuchtatter, Schaugatter, Fleischproduktionsatter) könnte als unsachlich zurückgewiesen werden, wäre da nicht bekannt, dass insbesondere die Fleischproduktionsatter ein beliebtes gesetzliches Schlupfloch darstellen, in dem sie entweder (gesetzeswidrig) Abschüsse vergeben bzw. als Trophäenlieferanten für Jagdatter dienen.

Erschreckenderweise ist dieser Trend zu „jagdlichen Bordells“, wie Gatter nicht ganz unzutreffend manchmal genannt werden, auch international gegeben. Sogar Neuseeland denkt neuerdings daran, die besten Hirsche ihrer durchaus seriös geführten, riesigen Fleischproduktionsatter in „Abschussatter“ zu verbringen, um sie dann dem „internationalen Jagdmarkt“ anzubieten. Mit Jagd hat all das natürlich nichts zu tun. Wer in Gattern Tiere erschießen will, soll das tun, solange die Kriterien des Tierschutzes (und der Lebensmittelhygiene) eingehalten werden. Niemand soll aber zu dieser Praxis „Jagd“ sagen, denn das wäre eine unzulässige Verzerrung der Tatsachen und eine Beleidigung der Jagd.

Kistlfasane

Ähnlich wie die Gatterhaltung von Schalenwild ist die Volierenhaltung von Flugwild einzustufen. Fasane, Wildenten, Rebhühner (Moorhühner, Rothühner) usw. werden ausschließlich zu dem Zweck gezüchtet und aufgezogen, um später als lebende Zielscheibe zu dienen. Auch das hat es, wie die Gatterhaltung, in der Vergangenheit bereits gegeben, erlebt aber aufgrund der gestiegenen Kaufkraft breiter Jägerschichten in jüngerer Zeit eine unglaubliche Renaissance.

Das Argument der Blutauffrischung und Besatzaufstockung wird zwar immer wieder verwendet, hat sich jedoch aus wissenschaftlicher Sicht als unhaltbar erwiesen. Im Gegenteil - dort wo beispielsweise regelmäßig große Mengen an Fasanen ausgesetzt werden, wird die natürlich vorkommende Fasanpopulation und auch das Rebhuhn immer weiter zurückgedrängt. Wie schon das Institut für Wildtierkunde der vet. med. Universität Wien bei seinen Untersuchungen in den 70-er Jahren nachwies, können bei frühzeitig ausgewilderten Fasanen nur etwa 30 – 40 % auch tatsächlich erlegt werden. Ein kleiner Prozentsatz könnte abwandern, der überwiegende Anteil geht jedoch ein oder wird leichte Beute der Greifvögel.

Gängige Praxis ist es daher, diese lebenden Zielscheiben erst möglich kurz vor der Abschießung auszulassen.

Domestikation

Immer wieder wird mit aller Entschiedenheit beteuert, dass wir Jäger unsere Wildtiere keinesfalls domestizieren wollen und diese noch weit weg von jeglicher Domestikation wären. Betrachten wir dazu kurz, was definitionsgemäß als die ersten und wichtigsten Schritte zur Domestikation von Tieren gelten:

- Ausschaltung der natürlichen Feinde
- Gesicherte Nahrungsversorgung
- Selektion nach gewissen, festgelegten Merkmalen

Möge jeder Jagdfunktionär und jeder Revierversantwortliche sich immer wieder diese drei Punkte vor Augen führen, wenn über Hegerichtlinien und Zukunftsstrategien (z.B. bei Rotwild!) beraten und entschieden wird, ob nicht damit schon wieder ein Schritt in Richtung Verhausschweingung unserer Wildtiere gesetzt wurde!

Philosophische Gedanken zur Jagd:

Jagd, so wie wir sie heute verstehen wollen und auch unter dem Druck einer zunehmend kritischen Öffentlichkeit sehen müssen, ist zunächst einmal eine restriktiv aneignende Form der Naturnutzung. Jagd aber ist noch viel mehr: sie ist Persönlichkeits- bzw. Charakterbildung. Man lernt, dass man für den dauernden Erfolg kämpfen muss und körperliche

und mentale Zähigkeit dazu braucht. Weiters lernt man Geduld zu haben, dass man nicht alles (sofort) haben kann sondern oft auch verzichten muss. Wichtig ist weiters die Konzentration (ins Extreme gesteigert beim „ZEN in der Kunst des Bogenschießens“).

Richtig jagen heißt auch die Zusammenhänge und Kreisläufe der Natur zu erkennen und eine natürliche Einstellung zum Werden und Vergehen zu erreichen. Allgemein betrachtet ist das höchste Ziel des irdischen Daseins des Menschen unbestritten das Glück- und Zufriedensein. An der Umsetzung dieses Zieles soll auch niemand gehindert werden, sofern er nicht die Interessen anderer damit unzulässig verletzt. Der Trugschluss der heutigen Zeit im allgemeinen und des Jägers im speziellen liegt nun darin, dass ein ständiges „mehr“ keineswegs mehr Glück und Zufriedenheit bedeutet, ganz im Gegenteil. Was schon die Philosophen Epikur und Aristoteles (oder die spätantike STOA, wonach es zu einer vernünftigen Lebensführung gehört, dass man sich beherrscht) mit der Forderung nach Mäßi-

gung (Tugend) empirisch richtig erfassen, bestätigt heute nach und nach die Wissenschaft: Glück, Lust und Freude sind rare Momente, die nicht willkürlich vermehrt werden können. Sie müssen - so wie sie sind - im Augenblick genossen werden, denn sonst ist das Gefühl schon wieder vorbei. Wahres Glücksgefühl beschert vor allem Ereignisse, die eher unwahrscheinlich sind und erkämpft bzw. erarbeitet werden müssen, denn wir sind darauf programmiert, dass etwas, was leicht vorhersehbar ist, als gewöhnlich, normal und kaum wertvoll einzustufen. Daraus allein folgt schon die Unsinnigkeit des hochaktuellen Strebens nach ununterbrochenem Genuss, Spaß und Erfolg. Glück ist ein ganz kurzer, seltener Ausnahmezustand. Da hilft alles nichts: Wer immer Jagdglück haben will, kriegt's in Wahrheit nie!

Was braucht die Jagd der Zukunft?

Vor allem Fachleute und Leitbilder! Fachleute – nicht bloß Funktionäre, die in jeder Diskussion mit sachlichen, überzeugenden Argumenten bestehen, die

den wissenschaftlichen Fortschritt in ihre Arbeit einbeziehen können und die mit dem nötigen Abstand von Tagespolitik, Abhängigkeiten und Freunderlwirtschaft ihre fachlich fundierten Entscheidungen treffen.

Leitbilder, die sich – besonders auch dann, wenn sie hohe Ämter bekleiden - öffentlich zur Jagd bekennen, moralisch integer sind und nach den jeweils gültigen Normen der Jagd- und Tierschutzethik, der wissenschaftlichen Erkenntnisse und der Jagdphilosophie freudig weidwerken.

Jeder Jäger ist aufgerufen, sich als Fachmann, oder als Leitfigur zu profilieren und somit die Richtung des Weidwerks in nächster Zukunft mit zu beeinflussen bzw. mitzubestimmen. Bitte nehmen Sie ihre Verantwortung – jeder in seinem Bereich – wahr. Kämpfen wir gemeinsam gegen den negativen Strukturwandel in den Köpfen einzelner, aber leider oft maßgeblicher Jäger und bauen wir gemeinsam an einem Weidwerk, das wir auch in Zukunft noch mit Freude und Stolz ausüben können!

